Zeitschrift: Annalas da la Societad Retorumantscha
Herausgeber: Societad Retorumantscha
Band: 107 (1994)

Rubrik: Litteratura
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Litteratura

PITL IE BEL (SMALL IS BEAUTIFUL)

Überlegungen zur dolomitenladinischen Literatur

Rut Bernardi

Nichts liegt einer Kleinsprache näher als neidvoll auf die Grosssprachen und ihre Literaturen zu blicken. Der Vergleich mit deren Reichtum und Überfülle an Meisterwerken verdirbt den Sprechern einer Minderheitensprache nur allzuleicht die Freude an der eigenen Lokalliteratur. Angesichts dieser «Arme-Leute-Literatur» hilft es auch wenig zu wissen, dass Armut, wie Iso Camartin bezüglich dem Rätoromanischen festhält, bekanntlich keine Schande ist. Das Beklagen der Armseligkeit der Lokalliteraturen, in denen «das Brauchbare unter dem Unrat nicht immer leicht zu finden ist»[1], ist längst zum Gemeinplatz geworden, dessen lähmende Wirkung auf Autoren und Leserschaft nicht zu übersehen ist.

Am Beispiel des Dolomitenladinischen werden wir im Folgenden Argumente gegen diese Armutsthese formulieren und im Sinne einer optimistischen Sicht zwei Gegenhypothesen aufstellen:

1. Die Armut der Kleinsprache ist eine vermeintliche. Deren Postulierung hat ihren Grund in der Unfähigkeit, die Perlen der Kleinsprachenliteratur zu erkennen und ihren wirklichen Wert einzuschätzen.
2. Aus der Minderheitensituation erwachsen der Kleinsprachenliteratur auch Vorteile, die dem Schriftsteller insbesondere mehr Freiheit bieten. Während Grösse zur Trägheit neigt, zeichnet sich das Kleine – zumindest potentiell – durch Flexibilität aus.

Wie präsentiert sich also die Situation des Dolomitenladinischen, der «armen» Schwestersprache des Bündnerromanischen?

Zwischen Archäologie und Chance.

Die Anfänge einer ladinischen Literatur in den fünf ladinischen Tälern der Dolomiten[2] bestimmen zu wollen, ist illusorisch. Wir können zwar die ersten ladinischen Texte im 17. und 18. Jahrhundert[3] erwähnen, erläutern und auswerten, doch darin einen literarischen Anfang zu sehen, wäre nicht nur aus formal-literarischer Sicht ein Trugschluss.

Der bisher älteste dolomitenladinische Text wurde im «archivio dei conti Wolchenstein-Trostburg» im Staatsarchiv von Trient aufgefunden. Es ist eine Proklamation aus dem Jahre 1631, eine Art Mitteilung, die an die fassanische Bevölkerung gerichtet war. Diese Proklamationen wurden auf den Dorfplätzen in den ladinischen Tälern ausgerufen («cridati»).[4]

Die aus dem Gadertal stammende «ladinische Übersetzung einer Proklamation des Bischofs Kaspar Ignaz von König (1702–1747) ... an die Thurner (Unteres Gadertal) Untertanen»[5] ist «für den Rätoromanisten ein sehr aufschlussreiches und wichtiges Literaturdenkmal, das ... den frühesten zusammenhängenden Text des Dolomitenladinischen darstellt»[6]. Diese Proklamation stammt aus dem Jahre 1703.[7] Wir möchten aber diese wichtigen und hochinteressanten Dokumente und später auch die badiotische Wortliste[8], den grödnerischen Kreuzgang[9], das badiotische Schützenlied[10] und die Primizgedichte[11] nicht als absolute Anfänge der ladinischen Literatur betrachten.

Es gibt dagegen gerade in den Dolomitentälern ganz andere Quellen, die wir zu den eigentlichen Anfängen der ladinischen Literatur zählen möchten. Diese Quellen haben allerdings den Nachteil, literaturwissenschaftlich nicht, oder aber nur mit Vorbehalten anerkannt zu werden. Es sind dies die mündlich überlieferten ladinischen Sagen, Märchen, Erzählungen und Legenden. Die ladinischen Bezeichnungen dieser volksliterarischen Gattung sind je nach Tal «liejëndes» (Gröden), «cuntìes» (Gadertal) oder «patòfyes» (Fassatal). Eine semantisch korrekte Übersetzung dieser ladinischen Begriffe gibt es nicht.[12] Als fataler Mangel erweist sich das Fehlen eines ladinischen Pendants zur rätoromanischen Chrestomatie, sodass bedauerlicherweise die heute existierenden schriftlichen Aufzeichnungen nicht auf ladinisch vorliegen.

Die spätromantische Tradition des Sammelns von Märchen und Sagen hat Mitte und Ende des 19. Jahrhunderts auch auf Ladinien übergegriffen. Wichtige Namen für die Tiroler Volksliteratur sind: Christian Schneller[13], Ignaz Vinzenz Zingerle[14], Johann Adolf Heyl[15], Alois Menghin[16], Giovanni Battista Alton[17], und viele andere. Die Werke dieser Sammler der ersten Generation lassen indes bezweifeln, ob diese Männer überhaupt den wirklichen Umfang und Reichtum der ladinischen Sagenwelt erkannt haben, denn immer wieder stossen wir auf Aussagen und Bemerkungen, die die Armut an Sagen im ladinischen Gebiet beklagen.[18]

Es waren wohl Karl Felix Wolff[19] und Hugo de Rossi[20], die als erste den wahren Reichtum und die Qualität der ladinischen Sagenwelt entdeckt und hervorgehoben haben.

Der deutschsprachige K. F. Wolff (1879–1966), Journalist in Bozen, hatte schon als Neunjähriger durch das fassanische Kindermädchen der Familie, die «vetja Lena», Kontakte zu den fassanischen «patòfyes». Der Zauber dieser Sagenwelt liess ihn nicht wieder los. Trotz allgemeiner Kritik an seiner Arbeitsweise beim Sammeln der Sagen, möchten die LadinerInnen sein umfangreiches Material um nichts in der Welt missen. Fern jeder Wissenschaftlichkeit bestand Wolffs Methode darin, dass er die ursprünglichen Erzählkerne hier und dort von Hirten und Bauern sammelte, zusammenfügte, überarbeitete und frei nacherzählte. Der Autor der Dolomitensagen ging aber noch weiter: «Das grosse Kopfschütteln unter der Fachwelt begann eigentlich erst 1921, als Wolff anfing, aus den Trümmern und Bruchstücken nicht nur anmutige, bis dahin auch wohlwollend aufgenommene Erzählungen zu formen, sondern diese nachkonstruierten Sagen für bares Gold hielt und darüber und daraus ein sagengeschichtliches Gebäude errichten wollte»[21].

Gerade aus diesem Grund erachten wir die «Kritische Lektüre der Dolomitensagen von K. F. Wolff» von Ulrike Kindl als wissenschaftlich sehr wertvoll. Ihr gelingt es bei der Untersuchung einzelner Sagen teilweise wirklich, den «authentischen Kern» von der «nachschöpfenden Deutung» herauszuschmelzen.[22] Weitere Forschungen in diese Richtung sind zu begrüssen, doch in der Zwischenzeit werden die gesammelten Sagen von K. F. Wolff in den «verformten» Fassungen gelesen. Und dies ist sehr gut so, hat er doch den LadinerInnen etwas schon fast Verlorengegangenes wiedergegeben, das wertvolle Substrat und kulturelle Erbe der «liejëndes», das ohne Wolffs Sammeltätigkeit nicht mehr zu eruieren wäre. Trotz seiner subjektiven Behandlungsweise sickert mehr authentisch Ladinisches durch, als allgemein vermutet wird. Zwar ist es sehr schwierig, von einem gemeinsamen Substrat, bzw. Erbe aller fünf ladinischen Tälern zu sprechen, aber bestimmte Gemeinsamkeiten lassen sich doch feststellen. Überall waren die «Wilden Leute» die ersten Talbewohner. Man nennt sie «ganes, crestanes, salvans», usw. Für Ulrike Kindl sind dies «Erzählmotive, die weitum einzigartig dastehen», «die ätiologischen Eigenarten und Vorstellungen, die eben typisch ladinisch sind:...».[23] In diesen typisch ladinischen Erzählmotiven treten Probleme auf, die sich oft als Krankheit manifestieren. Durch die

Beseitigung der Ursachen dieser Krankheiten werden die Betroffenen geheilt und das Glück tritt wieder ein.

Neben dieser «Lehre von den Ursachen, bes. der Krankheiten» ist ein weiteres Motiv der ladinischen «liejëndes» besonders bemerkenswert: die Spuren einer matriarchalisch organisierten Gesellschaftsstruktur sind nicht zu übersehen. Einiges spricht für die Hypothese, dass gerade der Umstand der mündlichen Überlieferung die matriarchalen Grundstrukturen der «liejëndes» vor fremden, von Aussen kommenden Einflüssen geschützt hat. Gerade weil diese Einflüsse, z.B. das Christentum, im Gegensatz zum Bündnerromanischen, nicht schriftlich fixiert wurden, gingen sie beim Erzählen immer wieder verloren, und die «alten» Muster, wie z.B. heidnische, vorchristliche Bräuche, setzten sich immer wieder durch.

Die zwei Hauptmerkmale matriarchalisch organisierter Gesellschaftsstrukturen, Matrilinearität und Martilokalität, treten durchgehend als Grundmuster auf. Selbst K. F. Wolff war, als er 1910 auf den Begriff des Matriarchats stiess, davon fasziniert und hat sich in zahlreichen Aufsätzen dazu geäussert.[24] Tatsächlich stellt der matriarchale Kern der dolomitenladinischen Sagen ein verblüffendes Fundstück dar, vergleichbar einem Diamanten inmitten einer Literatur, in der die Spreu überwiegt.

Chancen des ladinischen Erbes

Welche europäische Sprachgemeinschaft oder Ethnie kann heute noch auf so alte und gleichzeitig so moderne und aktuelle Ursprünge zurückgreifen? Jahrtausende des Patriarchats und des Christentums haben nicht vermocht, die Spuren des Matriarchats und des Heidentums zu verdrängen und zu verwischen.

Könnten wir LadinerInnen nicht gerade darin die Chance einer neuen, humaneren Literatur erblicken? Sollten wir nicht dieses Erbe besser erforschen, entdecken und wiederbeleben? Es wäre ein eigener Weg, die Fortführung einer eigenständigen Tradition, ohne dass wir, wie so oft schon, von den «grossen Literaturen» lernen und diese kopieren müssten. Das aussichtslose Bestreben, so wie die «grossen Literaturen» sein zu müssen, würde damit wegfallen.

Ähnliches könnte natürlich auch für die Sprachwissenschaft gelten. Gerade Sprachgemeinschaften wie die der Rätoromanen, die auf dem Weg sind, Standardsprachen (Einheitsschriftsprachen, bzw. Dachspra-

chen) zu entwickeln – und in Europa gibt es einige davon – könnten einseitige, bzw. sexistische Sprachentwicklungen überdenken und im Sinne einer wirklichen Gleichberechtigung erneuern. Festgefahrene und starre Systeme, so auch Sprachsysteme, sind wenig flexibel und lassen sich nur sehr schwer ausbessern, bzw. korrigieren (siehe Englisch, Deutsch, usw.). Man(n) und auch frau hat sich schon so sehr daran gewöhnt und das System internalisiert, dass auch nur die kleinste Veränderung als störend empfunden wird.

Die Gelegenheiten und Möglichkeiten in Minderheiten, diese avantgardistischen Schritte zu unternehmen wären einmalig, da der Druck der Gewohnheit noch nicht so stark auf ihnen lastet wie dies bei den Grosssprachen der Fall ist.

Dass aber gleichzeitig gerade in Minderheiten die konservativen und traditionalistischen Kräfte vorherrschen und sich auch durchzusetzen pflegen, ist uns nur zu klar bewusst und höchst bedauerlich. Einen Versuch wäre aber so ein neuer Weg sicherlich wert.

Die ladinische Schriftstellerin FRIDA PIAZZA

Mögliche Identifikationsfigur für schreibende Ladinerinnen?

In der feministischen Fachliteratur der «grossen Sprachen» kann man immer wieder lesen, dass es schreibenden Frauen an Identifikationsmöglichkeiten fehlt, sei es in der Vergangenheit wie auch noch in der Gegenwart. Neben den vielschichtigen, sozialisationsbedingten Unterdrückungsgründen, auf die hier aus thematischen Gründen nicht näher eingegangen werden kann, muss noch das bewusste Totschweigen der Frauengeschichte ganz allgemein erwähnt werden.[25] Dies wird zwar heute wissenschaftlich erforscht und anerkannt, was aber nicht heisst, dass sich die Situation bedeutend gebessert hätte. Das Wiederentdecken der totgeschwiegenen Künstlerinnen, Schriftstellerinnen, usw. und deren Rehabilitation geht heute nur sehr langsam vor sich. Schreiben ohne Vorbild und Identifikations- bzw. Vergleichsmöglichkeit ist kaum denkbar. Zwar finden auch männliche Autoren einer «kleinen Literatur» wenige Identifikationsmöglichkeiten innerhalb ihrer Sprachgruppe, aber diese Männer einer «kleinen Literatur» haben immer noch die Möglichkeit, sich Vorbilder in einer «grossen Literatur» zu suchen.

Was aber machen die Frauen einer «kleinen Literatur»? Woher holen sie ihre Vorbilder?

In Ladinien haben die Frauen ein erstaunlich starkes Vorbild in der Person von **FRIDA PIAZZA**. Es sollen hier anhand eines im Oktober 1992 von der Verfasserin dieses Artikels geführten Interviews mit Prof. Walter Belardi[26] aus Rom einige Aspekte dieser Schriftstellerin aufgezeigt werden, die allen ladinischen Autorinnen als Identifikationsfigur dienen kann.

– *Wann und wo haben Sie Frida Piazza kennengelernt?*
– Vor ungefähr zehn Jahren. Lois Craffonara hat mir die Schriftstellerin genannt. Er sagte mir, sie sei eine Persönlichkeit in der ladinischen Literatur aus Gröden und so habe ich sie aufgesucht. Ich war erstaunt, so viel Wissen und so viel Literatur in diesem abgelegenen Winkel St.Ulrichs zu finden.

– *Wie ist die Stellung und die Funktion Frida Piazzas in der ladinischen Literatur?*
– Als ich damals in meinem Buch «Poeti ladini contemporanei»[27] ein halbes Dutzend Schriftsteller vorstellte, bemerkte ich, dass jeder für sich eine ganz eigene Position einnimmt. Es gibt hier noch keinen Austausch, keine gegenseitige Unterstützung unter den Schreibenden, was ein Anwachsen der Kultur bedeuten würde. So leben alle diese Schriftsteller privat und allein ihre eigenen literarischen Erfahrungen. Wenn man sie untereinander vergleicht, sieht man, dass sich jeder vom anderen durch ganz spezielle Merkmale unterscheidet.
Bei Frida Piazza wären diese speziellen Merkmale: Spontaneität, grosse Vorstellungskraft, Vorurteilslosigkeit, allgemeine Liebe zur Humanität und Natur, Wörterreichtum und idiomatische Fülle.

– *Sind das typisch feminine Merkmale, bzw. sind sie typisch für eine Frau?*
– Ja. Man kann sagen, dass sie eine Frau Schriftstellerin ist, weil ihre Texte nie unpersönlich, das heisst nie neutral sind. Sie schreibt immer mit jenem Engagement im femininen Sinne. Sie lebt als Frau und ihre Lebenserfahrungen scheinen in ihrer Prosa durch. Man erkennt die Probleme einer Frau und man kann hinter den Texten auch erkennen, dass sie von einer Frau geschrieben wurden.

– *Sie nennen ihre Gefühle «sentimenti squisitamente femminili»?*
– Natürlich. Es genügt, an ihre Gefühle familiärer Natur, an die

Liebe und die Kindheitserinnerungen zu denken. Es sind Gedichte, die man nicht mehr vergisst. Denken wir an das Gedicht, wo sie sich an ihre Kindheit als kleines Mädchen in St.Ulrich erinnert. Ihre alltäglichen, scheinbar so banalen Erfahrungen, die sie nochmals mit viel persönlicher Phantasie und Gefühl durchlebt.

– *Wie sehen Sie die Sprache Frida Piazzas? Könnte man sie «Hochgrödnerisch» nennen?*

– Hier muss vorausgeschickt werden, dass kein literarisches Werk sprachlich mit der Alltagssprache die Waage hält. Wenn man es wagt, sich mit Literatur oder Kunst einzulassen, ist man immer eine Stufe über der Alltagssprache. Es könnte sich daraus ein Hochgrödnerisch entwickeln. Je mehr das literarische Niveau sich hebt und wächst, desto mehr entfernt sich diese Sprache von der gesprochenen Sprache.[28]

Dieser kurze Auszug macht den Identifikationscharakter deutlich, den bereits eine einzelne Schriftstellerin vom Formate Frida Piazzas für schreibende Frauen einer Minderheitensprache haben kann. Unnötig, darauf hinzuweisen, dass eine derart starke Position einer einzelnen Person undenkbar ist in einer grossen Literatur.

Zum Schluss sei noch die Frage aufgeworfen, wie es mit den Stoffen, den Inhalten unserer «kleinen Literatur» steht? Finden wir in der ladinischen Literatur dieses Etwas, womit wir uns identifizieren können?

Da sich das ladinische Schrifttum hauptsächlich mit Religiösem, Folkloristischem oder Idyllischem beschäftigt hat und es heute noch tut, ist die Zahl der als «literarisch» einzustufenden Texte sehr gering. Zu gering für Autorinnen und Autoren, um ausschliesslich daraus schöpfen zu können und sich inspirieren zu lassen.

Gerade diese literarische Basis müsste aber ein Schrifttum den jungen, schreibfreudigen Leuten bieten, um sie zum Schreiben in der Muttersprache anzuspornen. Warum schafft es die ladinische Literatur nicht, Inhalte zu vermitteln, die die Jugend interessieren? Liegt es wirklich nur an der zu geringen Anzahl Texte, oder liegt der Grund in der Qualität dieser wenigen Texte, die als zu leise und zu brav empfunden werden? Könnte sich die ladinische Literatur nicht mit mehr Mut an neue Themen und aktuelle Inhalte wagen, und damit, vielleicht, etwas mehr Begeisterung und Resonanz wecken?

Ein Gedanke von Walter Belardi weist auf einen Umstand hin, der einer kleinen Literatur durchaus auch zum Vorteil gereichen kann: «Eine 'grosse Literatur' ist gross, weil sie sich durch die Jahrhunderte auf sich selbst aufgebaut hat. Die Literatur ist nicht nur Schaffung, sondern auch Nachahmung, und zwar Nachahmung von sich selbst. Die Schriftsteller gehen zur Schule bei den vor ihnen gelebten Schriftstellern in der gleichen Sprache und in der gleichen Kultur.»[29]

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass eine solche jahrhundertealte Tradition von jungen Literaten auch als lähmender Ballast empfunden werden kann. Kleine Literaturen weisen demgegenüber weite Gebiete sprachlichen, stilistischen und inhaltlichen Neulandes auf, dazu wortschöpferische Möglichkeiten, die den Schreibenden grösste Freiheiten gestatten. Die Freiheit aber, die muss man und frau sich nehmen.

Anmerkungen

1 vgl. Camartin, Iso: *Nichts als Worte?* Zürich, 1987, 280.

2 Grödental (Gherdëina), Gadertal (Badia), Fassatal (Fasha), Buchenstein (Fodom), Ampezzo (Ampëz).

3 Ghetta, Frumenzio; Plangg, G.A.: *Un proclama Ladino del 1631.* in: Mondo Ladino. XI (1987) 3–4. Vich, Ist. Cult. Ladin, 1987, 281–293.
Plangg, G.A.: *Gadertaler Ladinisch um 1700.* in: Romanica Aenipontana X. Innsbruck, Inst. f. Rom. Phil., 1976, 129–146.

4 vgl. Ghetta, Frumenzio; Plangg, G.A.: *Un proclama Ladino del 1631.* in: Mondo Ladino. XI (1987) 3–4. Vich, Ist. Cult. Ladin, 1987, 281–283.

5 Plangg, G.A.: *Gadertaler Ladinisch um 1700.* in: Romanica Aenipontana X. Innsbruck, Inst. f. Rom. Phil., 1976, 134.

6 ebenda, 129.

7 ebenda, 134.

8 Bartolomei, Simone Pietro (Advokat aus Pergine): *Catalogus multorum verborum quinque dialectum, quibus montani Perginenses, Roncegnenses, Lavaronenses, Septem Pagenses et Abbatienses utuntur.* 1760.

9 Runcaudie, Johann Peter: *La Stacions o' la via della S. Crousch. 1813.*

10 Pescosta, Cyprian: *«Enneberger Schützenlied» von 1848 in ladinischer Sprache.* Handgeschriebenes Original in 6 Strophen, auf 3 Seiten, beim Aufgebot von 1848.

11 Brunel, Giuseppe: *N occasiong che 'l reverendissem preve Don Valentin Partel tol posses della pief de Fassa 'l di de sen Xeng de Xugn del 1856 'na tgiantzong per la xent bona.* Rovereto, 1856.
Pescosta, Cyprian: *Per la Mássa Novella del reverendo Signur Giovanni Pescosta da Corvara.* 1879.

12 vgl. KINDL, ULRIKE: *Märchen aus den Dolomiten.* München, Eugen Diederichs V., 1992, 289–292.

13 SCHNELLER, CHRISTIAN: *Märchen und Sagen aus Wälschtirol.* Innsbruck, 1867.

14 ZINGERLE, I. V.: *Sagen aus Tirol.* Innsbruck, 1891, 2. Aufl.

15 HEYL, JOHANN ADOLF: *Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol.* Brixen, 1897.

16 MENGHIN, ALOIS: *Aus dem deutschen Südtirol, Mythen, Sagen, Legenden und Gebräuche, Meinungen, Sprüche, Redensarten etc.* Meran, 1884.

17 ALTON, GIOVANNI BATTISTA: *Proverbi, tradizioni ed anneddoti delle Valli ladine orientali.* Innsbruck, 1881; Rimes ladines. Innsbruck, 1885.

18 vgl. KINDL, ULRIKE: *Kritische Lektüre der Dolomitensagen von Karl Felix Wolff.* Bd. 1. San Martin de Tor, Ist. Lad. «Micurà de Rü», 1983, 7.

19 WOLFF, KARL FELIX: *Dolomitensagen.* Innsbruck. 1913, 1. Aufl. 1985 erfolgte die 16. Auflage. Es kamen immer neue Sagen hinzu. Es gibt auch zahlreiche Übersetzungen.

20 ROSSI, HUGO DE: *Märchen und Sagen aus dem Fassatal* (Ms. 1912). Ed. Ulrike Kindl. Vigo di Fassa, 1984.

21 KINDL, ULRIKE: *Kritische Lektüre der Dolomitensagen von Karl Felix Wolff.* Bd. 1. San Martin de Tor, Ist. Lad. «Micurà de Rü», 1983, 15.

22 vgl. ebenda, 59–60.

23 KINDL, ULRIKE: *Märchen aus den Dolomiten.* München, Eugen Diederichs V., 1992, 297.

24 vgl. KINDL, ULRIKE: *Kritische Lektüre der Dolomitensagen von Karl Felix Wolff.* Bd. 1. San Martin de Tor, Ist. Lad. «Micurà de Rü», 1983, 63.

25 Siehe dazu speziell: PUSCH, LUISE F.: *Wahnsinnsfrauen.* Frankfurt, ed. Suhrkamp, 1992.

26 WALTER BELARDI, geboren am 22. 3. 1923 in Rom. Studium der Philosophie, Literatur, Sprachwissenschaft, anatolische, semitische Sprache und Indianistik. Dissertation *«La questione di morfologia indoeuropea preistorica».* Vorerst war er Dozent für armenische Sprache und Literatur am Institut für Orientalistik in Neapel. Seit 1963 hat er einen Lehrstuhl für Sprachwissenschaft an der Universität «La Sapienza» in Rom inne.

27 BELARDI, WALTER: *Poeti ladini contemporanei. (= Biblioteca di ricerche linguistiche e filologiche 16).* Roma, 1985.

28 BELARDI, WALTER: *Interview im Oktober 1992.* Übersetzt aus dem Italienischen.

29 ebenda.

Bibliographie

ALTON, GIOVANNI BATTISTA: *Proverbi, tradizioni ed anneddoti delle Valli ladine orientali*, Innsbruck, 1881; *Rimes ladines*, Innsbruck, 1885.

BELARDI, WALTER: *Antologia della lirica ladina dolomitica*, Roma, Bonacci Editore, 1985.

BELARDI, WALTER: *Interview im Oktober 1992. Übersetzt aus dem Italienischen.*

BELARDI, WALTER: *Narrativa Gardenese*, (= Biblioteca di ricerche linguistiche e filologiche 21), Roma-Urtijëi, 1988.

BELARDI, WALTER: *Poeti ladini contemporanei*, (= Biblioteca di ricerche linguistiche e filologiche 16), Roma, 1985.

BARTOLOMEI, SIMONE PIETRO (Advokat aus Pergine): *Catalogus multorum verborum quinque dialectum, quibus montani Perginenses, Roncegnenses, Lavaronenses, Septem Pagenses et Abbatienses utuntur*, 1760.

BRUNEL, GIUSEPPE: *N occasiong che 'l reverendissem preve Don Valentin Partel tol posses della pief de Fassa 'l di de sen Xeng de Xugn del 1856 'na tgiantzong per la xent bona*, Rovereto, 1856.

CAMARTIN, ISO: *Nichts als Worte? Ein Plädoyer für Kleinsprachen*, Zürich, 1987, 2 Aufl.

GHETTA, FRUMENZIO; PLANGG, G.A.: *Un proclama Ladino del 1631*, in: Mondo Ladino, XI (1987) 3–4, Vich, Ist. Cult. Ladin, 1987.

HEYL, JOHANN ADOLF: *Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol*, Brixen, 1897.

KINDL, ULRIKE: *Kritische Lektüre der Dolomitensagen von Karl Felix Wolff*, Bd. 1, San Martin de Tor, Ist. Lad. «Micurà de Rü», 1983.

KINDL, ULRIKE: *Märchen aus den Dolomiten*. München, Eugen Diederichs V., 1992.

MENGHIN, ALOIS: *Aus dem deutschen Südtirol, Mythen, Sagen, Legenden und Gebräuche, Meinungen, Sprüche, Redensarten etc.*, Meran, 1884.

PESCOSTA, CYPRIAN: *«Enneberger Schützenlied»* von 1848 in ladinischer Sprache. Handgeschriebenes Original in 6 Strophen, auf 3 Seiten, beim Aufgebot von 1848.

PESCOSTA, CYPRIAN: *Per la Mássa Novella del reverendo Signur Giovanni Pescosta da Corvara*, 1879.

PLANGG, G.A.: *Gadertaler Ladinisch um 1700*, in: Romanica Aenipontana X, Innsbruck, Inst. f. Rom. Phil., 1976.

PUSCH, LUISE F.: *Wahnsinnsfrauen*, Frankfurt, ed. suhrkamp,1992.

ROSSI, HUGO DE: *Märchen und Sagen aus dem Fassatal* (Ms. 1912), Ed. Ulrike Kindl, Vigo di Fassa, 1984.

RUNCAUDIE, JOHANN PETER: *La Stacions o' la via della S. Crousch*, 1813.

SCHNELLER, CHRISTIAN: *Märchen und Sagen aus Wälschtirol*, Innsbruck, 1867.

WOLFF, KARL FELIX: *Dolomitensagen*, Innsbruck, 1913, 1. Aufl.

ZINGERLE, I. V.: *Sagen aus Tirol*, Innsbruck, 1891, 2. Aufl.